

mit komischen roten Zungen, Elfenbeinfigürchen, Pfeifen, Lackkassetten, Porzellan: das alles wird aus farbigen Seidentüchern ausgepackt, und bald schaut es so bunt aus wie in einem Basar. Buhabu bewundert alles, und John schenkt ihr auch etwas: einen kleinen Dolch, dessen Griff aus mit Perlmutter eingelegtem Schildpatt ist. Dann klopft Jerry an die Tür und bringt Drinks: irgend etwas sehr Gutes, Eisgekühltes. In Buhabus Kopf fängt es zu prickeln und zu tanzen an: Char-le-ston! Char-le-ston!

Ihre Beine beginnen unwillkürlich sich zu verrenken, ihr Körper sich zu drehen. Sie findet es sehr drollig, wie John lautlos lachend vor ihr steht, gelb und häßlich wie ein Pagode, und wie seine Hände wieder aus den weiten Aermeln hervorkriechen. . . . Noch ein Glas! Herrgott, diese Hitze! Aber, die Fenster lassen sich nicht öffnen, und die Türe ist auch verschlossen. . . .

*

Buhabu schreit und weint und schlägt um sich wie eine wilde Katze. Sie weiß von nichts, nein, gar nichts weiß sie, sie hat es nicht getan! Die Konstabler aber verstehen keinen Spaß; wenn sie nicht aufhört zu kratzen, wird man ihr einfach Handfesseln anlegen! Sie hat es nicht getan! Das soll sie gefälligst dem Jay Hayseed erzählen, dem Vetter vom Lande, aber doch nicht hellen Burschen wie ihnen! Die Situation spricht klar genug. Durch die von den Konstablern gewaltsam geöffneten Fenster strömt die Morgensonne. Im Zimmer ist ein wüstes Durcheinander, zertretenes und zerbrochenes Zeug, das einmal aus zierlichen Elfenbeinfigürchen, kunstvollen Lackarbeiten bestanden hat, liegt herum, die Matten sind von etwas Dunklem, Klebrigem durchtränkt. . . . In einer Blutlache liegt John, der Chinese, wachsgelb im Gesicht, und lacht lautlos. — Lacht? — Nein. — Er ist tot.

In seiner Brust steckt ein Dolch, dessen Griff aus mit Perlmutter eingelegtem Schildpatt ist.

Buhabu reißt weit und angstvoll die

Augen auf: Nein, nein, schreit sie dann wieder, sie hat es nicht getan!

So, wer denn sonst? Die Gäste sind am Abend vorher bis zum letzten Mann vom Kellner Jerry hinausbegleitet worden. Dann hat Jerry noch Drinks in Johns Zimmer gebracht und hat gesehen, daß Buhabu bei ihm war. Und dann ist Jerry nach Haus gegangen — er schläft nicht bei John — und hat wie gewöhnlich gut hinter sich abgesperrt. Jerry ist ein verlässlicher Bursche, man kennt ihn hier; er ist nicht dahergelaufen wie Buhabu. Und der schwarze Bill ist auch verlässlich, aber der ist die Nacht überhaupt nicht im Hause gewesen, sein Bett ist noch unberührt. Im Hause war nur Buhabu. . . . Und heute morgen hat Jerry John gefunden und Buhabu neben ihm. . . . Die Tür war doch zugeschlossen! — Nein, sie war nicht zugeschlossen. Jerry hat geklopft, und als John nicht aufmachte, hat John die Klinke niedergedrückt und John in seinem Blute gefunden und Buhabu in einem schweren Schlaf neben ihm. . . . Ja, ist es denn möglich. . . ., du meine Güte, wenn das alles stimmt. . . ., und auf ihrem Kleid sind auch Blutflecke. . . ., ja, es wird schon stimmen. Sie war wohl betrunken, und John hat vielleicht. . . ., ja, so wird es wohl gewesen sein.

Aber die Konstabler kriegen ihre Beute nicht so schnell in Sicherheit. Und Buhabu weiß gar nicht, wie ihr geschieht. . . . Sie ist eine Mörderin, eine abscheuliche, und doch plötzlich hier in der fremden Stadt, in der gottverlassenen Spelunke zu einer wichtigen Person geworden! Plötzlich ist das Zimmer voll Burschen mit hübschen, glattrasierten Gesichtern, mit feinen Anzügen, mit eleganten Schuhen. Plötzlich drängen sich alle diese, von denen bisher auch nicht einer Buhabu je in die Nähe gekommen war, um sie; plötzlich will jeder der erste sein, der mit ihr sprechen darf, jeder will ein Wort von ihr erhaschen, und jedes ihrer Worte wird notiert, ist kostbares Gut fürs Notizbuch! Eine volle Stunde schon halten diese Jungens die Konstabler davon ab, ihre Pflicht